

Tom Erik Marvin Wolf-Pflug

# Traumwandel



Tom Erik Marvin Wolf-Pflug

# Traumwandel

# Impressum

Traumwandel

© 2017 Tom Erik Marvin Wolf-Pflug, Uslar

Alle Rechte vorbehalten

*Herstellung und Vertrieb:*

Selbstverlag Wolf-Pflug

Unterstr. 11, 37170 Uslar

*Lektorat:* Andrea Wolf

*Umschlagbild:* Maria Eberl

*Umschlaggestaltung:* Maria Eberl, Wolf-Pflug

*Druck:* buchdruck.de

ISBN 978-3-947411-00-9

1. Auflage, Oktober 2017

Tom Erik Marvin Wolf-Pflug

# Traumwandel

Danksagung

Danke an alle, die mich unterstützt haben, danke an meine Familie, besonders an meine Mutter (ohne die es dieses Buch nicht geben würde) und meine Großmutter. Und vor allem Danke an Maria Eberl für das Zeichnen des Covers (es gefällt mir wirklich sehr!).

Special thanks to Yumi and Mehdi. XoXoX

*Alle Personen, Orte und Handlungen sind fiktiv,  
Ähnlichkeiten mit realen Personen, Orten und  
Handlungen sind rein zufällig.*

## **Kapitel 1: Ein Barkeeper verliert sich in Träumen**

### 1: Es gab einmal einen Barkeeper

Jeder Mann kann etwas aus seiner Vergangenheit erzählen, von dem er meint, dass es das Erlebnis war, das ihn letztendlich zu dem machte, was er nun ist. Bei Erik war dies auch nicht sonderlich anders, es gab zwei Sachen, die ihn wirklich formten: Der Augenblick in der sechsten Klasse, in dem er das Mädchen am Klavier traf und den Augenblick, in dem seine Freundin, besagtes Mädchen, ihn verlassen hatte. Diese Augenblicke lagen rund acht Jahre auseinander und letzterer lag genau ein Jahr vom heutigen Tag aus in der Vergangenheit. Dennoch lag Erik wie so viele Männer falsch, es waren keine Augenblicke, die das Leben veränderten, immerhin war es die gesamte Vergangenheit, die beeinflusste welche Entscheidungen man zu jenem Augenblick traf, oder welche Ereignisse letztendlich Folgen mit sich trugen. So war es auch bei Erik, aber wo sollte man anfangen? Als Kind war Erik eher zurückgezogen und fast sogar ungesellig, seine Eltern sorgten sich oft um ihn, da er sich nicht für andere Kinder, sondern fast für banale Sachen interessierte, wie Schmetterlinge, die auf dem Kinderspielplatz umherflogen. Erik war ein Kind, das scheinbar in seiner Fantasie lebte, schon als Kind mochte er Filme und Märchen, eine Vorliebe, die er selbst im Erwachsenenalter noch behielt. Dank seines Wesens allerdings hatte Erik nie wirklich viele Freunde, es kümmerte ihn jedoch nicht viel, denn in seiner Welt – so schien es damals – war kein Platz für irgendwelche Freunde. Das alles änderte sich als Erik eines Tages alleine durch die Schule schritt; all' seine Klassenkameraden waren weg, da der Schlussgong schon erschallte und Erik lieber noch ein Kapitel seines Buches

fertig lesen wollte. Als er jedoch auf dem Weg nach draußen durch den Flur schritt, hörte er Musik aus dem Keller, wunderschöne Klänge, die ihn in ihren Bann zogen und unweigerlich dazu führten, dass er ihren Ursprung suchen musste. Es führte ihn also in den Keller und schließlich in die Aula. Er erinnerte sich noch gut an den Augenblick als er die Tür öffnete und dort dieses Mädchen am Klavier vorfand. Wie ein roter Teppich führte ein Freiraum zwischen den Stühlen direkt zu der Bühne, wo das Mädchen unbeirrt am Klavier saß und Note für Note ruhig weiterspielte. Sie schien Erik gar nicht zu bemerken, doch Erik gefiel ihre Musik und so fing es schließlich an. Erik liebte es, ihr zuzuhören und das Mädchen bemerkte schnell, dass Erik ihr zuhörte. Sie stellte sich als Leila vor und unterhielt sich öfters mit Erik, sie wurde damals zu seiner ersten wirklichen Freundschaft, denn aus einer Vorliebe für ihre Musik wurde eine Vorliebe für sie. Und je älter Erik und sie wurden und je besser ihre musikalischen Künste wurden, desto größer wurde Eriks Faszination zu ihrer Musik und desto stärker wurden die Gefühle, die er für sie verspürte, damals dachte er jedoch nie, dass er einmal mit ihr zusammen sein wird. Durch ihre Bekanntschaft lernte er bald ihren Bruder Stefan kennen, er und Erik wurden ebenfalls gute Freunde und unternahmen regelmäßig etwas zusammen, wenn Leila mal keine Zeit hatte. Eines schicksalhaften Tages als Erik im Regen auf Leila wartete, geschah es schließlich, dass sie nicht erschien und Erik voller Sorge Stefan anrief. Er erfuhr, dass Leila eine Trennung hinter sich hatte und Beistand brauchte und so war Erik zur Stelle. Doch als er ihr Beistand leistete, passierte es, sie verliebten sich ineinander und einige Jahre später zogen sie zusammen.

Sie wurde eine Klavierspielerin und Komponistin auf aufsteigendem Ast und brachte Erik bei, wie man Klavier spielte und Erik wurde Barkeeper in der Bar von Stefan, mit dem er bald zusammen einen Fechtkurs belegte. Und was Leilas Musik anging, so wurde diese Vorliebe von Erik quasi zu einer Obsession von fast krankhaften Maßen. Er kaufte alle ihre Alben, selbst diejenigen, die nur in begrenzter Anzahl erschienen, er hielt jedoch einen Großteil der Alben – vor allem die seltenen – geheim und versteckte sie regelrecht vor ihr in einem Wandschrank, zu dem nur er einen Schlüssel hatte und der ihm als eine Art Altar diente, um Leilas musikalischem Talent zu huldigen. Dass Leila öfters außer Haus war, störte ihn nicht, diese Zeit nutzte er dafür, um den Wandschrank zu öffnen und das Haus mit Musik zu erfüllen, manchmal spielte er sogar ihre Stücke selbst auf dem Piano, sobald sie zurück kam war alles jedoch wieder leise. Es kam selten vor, dass Erik sie darum bat, etwas von ihr vorzuspielen, stattdessen kam sie ab und zu auf Erik zu und fragte ihn, was er von ihren neuen Liedern hielt; seine wahre Meinung behielt er jedoch für sich, beziehungsweise kürzte er sie auf ein knappes „das gefällt mir gut“ ab und zählte die Sachen, die ihm gefielen, möglichst objektiv und neutral auf und nicht so wie ein Besessener.

Aber wie in jeder Beziehung und in jeder Karriere gab es einen speziellen Moment, einen Moment in dem alles auf dem Spiel stand und man vielleicht doch andere Sachen ausprobieren wollte und alle alten Sachen für immer vergessen. Und so war es auch bei Erik und Leila; es fing an, dass Leila ein sehr großzügiges Angebot bekam, sie sollte einer Band beitreten, die sehr vielversprechend war. Jedoch Erik war der Meinung, dass dies nur dazu führte,

dass ihr Talent unterging und freute sich nicht für sie. Auch ihre Selbstkritik machte ihm zu schaffen und jedes Mal, wenn er ihr dabei zuhören musste, wie sie freudig eins der neuen Lieder ihrer Band vorspielte, welche weit unter ihrem künstlerischen Niveau lagen, starb ein weiterer Teil von Erik, dennoch hörte er nicht auf, sie für das zu lieben, was einst in ihr steckte. Erik sagte ihr nicht, dass er ihre alte Musik vermisste, sondern besuchte nur seinen Altar immer häufiger, erfüllt von einer fast wehmütigen Nostalgie. Und Leila? Leila machte ganz große Karriere zusammen mit ihrer Band, sie wurde immer berühmter, ihre Musik war leitend im Mainstream und wurde zu einer Abscheulichkeit in Eriks Augen. Sie war immer öfters und immer länger weg und fragte Erik mehrmals, ob er sie nicht vielleicht zu einer Tour oder einem Interview begleiten wollte, doch ihm fiel immer eine gute Ausrede ein, die erklärte, weswegen dies doch nicht möglich war. Es kam, was kommen musste, eines Tages nahm Leila keine Ausreden mehr hin und so musste Erik mit der unangenehmen Wahrheit heraus rücken. Ein Streit brach aus, dessen Dreh- und Angelpunkt eindeutig Leilas musikalische Karriere war, und am Höhepunkt dieses Streites zeigte Erik Leila – nach dem Vorwurf er würde sich „einen Scheißdreck“, wie Leila es sagte, für ihre Karriere und ihre Musik interessieren – seinen Wandschrank. Leila war fassungslos als sie Eriks „Altar“ sah, es schien so als würde sie erst jetzt realisieren was Erik für eine Person war. Sie sah viele von ihren Werken, die wirklich sehr selten waren und teilweise auch welche, die es gar nicht hätte geben sollen, da es sich um bloße Demos oder Privatmitschnitte handelte. Der Streit schien nichtig zu sein und Erik wollte sie umarmen, doch Leila wich zurück und starrte ihn nur an, als wäre er ein Geist. „Du bist krank!“, waren die letzten Worte, die er je von ihr

hörte. Alles, was von ihr blieb, war das Knallen der Wohnungstür und jene Gegenstände, die sie bei ihrer Flucht nicht bei sich trug.

Ein Jahr war dieser schicksalhafte Tag her, ein Jahr an dem jeder Tag so endlos lang war und voll von Bedauern. Stefan blieb trotz der Trennung Eriks Freund und wollte ihm helfen, die Trennung zu verarbeiten, allerdings sagte Erik, es sei alles in Ordnung – obwohl dies nicht der Fall war. Er hatte keine Freude mehr am Leben, ihm erschien alles so sinnlos und er wurde für lange Zeit zu einer Art Zuschauer - und das Programm war sein Alltag. Fast geistesabwesend folgte er dennoch seinem Tagesablauf und ließ sich nichts anmerken indem er höfliche Floskeln austauschte und sich lange mit Stefan über jedes belanglose Thema unterhielt. Keinen Menschen interessierte es, was er tat oder wie er fühlte – jedenfalls schien es so für ihn. Am Abend saß er nur in seiner Wohnung und hing über Erinnerungen, kurze Zeit nach der Trennung lag alles, was ihn an seine Freundin erinnerte kreuz und quer in der Wohnung verteilt, damit er sie immer um sich herum hatte, egal wo er war. Als Erik eines Tages barfuß auf dem Fenstersims stand und in den Abgrund blickte, alles was er spürte war völlige Apathie, diese Empfindung führte ihn dort auf den Fenstersims - doch letztendlich war es auch völlige Apathie, die ihn dazu brachte, nicht zu springen, sondern wieder ins Innere seiner Wohnung zurück zu kehren und seine Wohnung aufzuräumen. Er hatte keine Angst vor dem Sprung, er sah darin jedoch keinen Sinn und ihm schien schlichtweg der Antrieb zu fehlen, zu springen, also entschied er sich, sein Leiden nicht zu beenden und ein Leben in scheinbar ewiger Unzufriedenheit zu leben. Mit der Zeit lernte er allerdings, diese Unzufriedenheit hinzunehmen und auf

seine Weise zufrieden zu sein. Für ihn war Zufriedenheit nicht mehr als die Tatsache zu akzeptieren, dass er für immer unzufrieden sein würde und nichts daran ändern konnte – oder vielmehr ihm der Antrieb fehlte, etwas zu ändern. Erik glaubte nicht an das Schicksal und selbst wenn er gewusst hätte, was das Schicksal mit ihm vor hatte, so wäre es ihm zu diesem Moment womöglich vollkommen egal gewesen und er hätte nichts getan, um dies abzuwenden. Und so kam es dazu, dass das Schicksal seinen Lauf nahm, einfach weil es so kommen musste. Am Jahrestag der Trennung überkam Erik erneut der Kummer und er griff daraufhin zur Flasche und trank genug, dass er irgendwann so betäubt war, dass er sich einfach nur noch hinlegte und direkt einschief. Und in dieser Nacht fingen die Zahnräder des Schicksals endlich an zu ticken wie ein Uhrwerk, nachdem es aufgezogen wurde.

## 2: Eriks erster Traum:

Erik erwachte in einem alten Haus von herrlicher Ausstattung, die Wände und Möbel waren prunkvoll verziert. Ein Plattenspieler stand im Hintergrund und gab ein wiederholtes Kratzen von sich, da die Nadel bereits das Ende der Platte erreicht hatte, alles sah so merkwürdig alt, aber dennoch gut erhalten aus. Trotzdem konnte Erik nicht anders als dieses altertümliche Aussehen der Innenausstattung mit dem Geruch von Staub und Mottenkugeln zu assoziieren und er fragte sich, welche Person diese Räumlichkeiten wohl bewohnte und vor allem, wie er hier her kam. In seiner Erinnerung war keine Spur davon und er wusste nicht einmal, ob er überhaupt noch in seiner Heimatstadt war, dieser fast ländliche Charme des Hauses passte einfach nicht in das Bild der

Großstadt. Der Raum war hell erfüllt und ein Blick aus dem Fenster zeigte, dass das Haus in dem er sich befand wohl von Feldern und Weiden umgeben war, fast wie ein kleines Anwesen im Zentrum von Nirgendwo. Sein Blick schweifte erneut über die Inneneinrichtung auf der Suche nach der Uhrzeit, doch alles was er erblickte, war eine alte Standuhr, deren Zeiger auf 2 Uhr 13 stehen geblieben waren, die allerdings nichtsdestotrotz mit schwingendem Pendel immer weiter schlug. „Oh willkommen.“, hörte er eine junge Stimme und sein Blick wanderte in jenen Teil des Zimmer, in dem er einen Mann - etwa in seinem Alter - erblickte, der einen Anzug trug, der vom Stil her eindeutig dem letzten Jahrhundert zuzuordnen war und die Frisur, mit der er seine schwarzen Haare trug, deutete auch auf das letzte Jahrhundert hin. „Ich bekomme hier nicht oft Besuch und die meisten Leute bleiben auch nicht lange, meistens sind sie sich auch gar nicht so recht bewusst, dass sie hier sind. Fast so wie Abbildungen auf einer Leinwand. Aber wenn ich mich vorstellen darf, mein Name ist Friedrich-Wilhelm.“ Der Mann verbeugte sich höflich und sehr formell und Erik konnte nicht anders als ihn weiter anzustarren ehe er die Stimme erhob: „Hast du die Uhrzeit? Deine Uhr scheint nicht zu funktionieren?“ Friedrich schien einen kurzen Moment zu überlegen, was Erik wohl meinte, nach einigen Sekunden des Schweigen antwortete er: „Eine merkwürdige Formulierung, um nach der Uhrzeit zu fragen und das 'Bitte' fehlt, aber nur für Sie kann ich meine gute Erziehung einen Moment lang vergessen. Natürlich habe ich die Uhrzeit.“ Er holte eine Taschenuhr hervor und drehte sie Erik zu bevor er sie aufklappte, aus der Entfernung jedoch konnte Erik die Uhrzeit nicht erkennen. Er kniff die Augen zu und beugte sich leicht vor, als Friedrich jedoch die Stimme erhob: „2 Uhr 13. Ihr könnt mich später nochmal fragen und ich

werde Ihnen nochmals sagen, dass es 2 Uhr 13 ist. Jedes Mal wenn Sie mich fragen wie spät es ist, werde ich Ihnen sagen: 'Guter Herr, es ist 2 Uhr 13!' Es ist wie ein Gesetz der Natur, wie Newtons Axiome. Hier wird es immer 2 Uhr 13 sein, egal was passiert. Wissen Sie, wie schwer es ist, im Traum realistisch die Uhrzeit darzustellen, vor allem wenn man nicht auf die Uhr schaut? Für alle Uhren ist mein Unterbewusstsein zuständig und dieses Unterbewusstsein scheint eins zu wiederholen: 2 Uhr 13!‘

Erik guckte ihn mit erhobener Augenbraue an und fing an sich zu zwicken, allerdings spürte er Schmerz. „ Oh, das beweist gar nichts, mein namenloser Freund.“, sagte Friedrich nur amüsiert. „ Ich heiße Erik.“, entgegnete Erik ihm nur „ Ich habe mich gezwickt und Schmerz gefühlt, demnach ist das kein Traum.“ „ Mag sein, dass Sie Schmerz verspürt haben.“, lachte Friedrich nur und fuhr dann ernst fort während er durch den Raum schritt und gestikulierte. „ Wissen Sie, dies ist kein normaler Traum, dies ist eine Art Ort... ein Gebilde in einem Traum. Hier lässt sich alles durch pure Geisteskraft erstellen und formen.“ Eine Augenbraue hob sich auf Eriks Gesicht während er sich nur mit der Hand über seine mittellangen braunen Haare fuhr und kurz überlegte: „ Okay... das hier ist ein Traum. Wessen Traum? Mein Traum, dein Traum?“ Erneut lachte Friedrich, fast so als wäre Erik ein Kleinkind, das irgendwelche dummen Fragen im Physikunterricht stellt. „ Nein, Erik. Das ist ein ganz spezieller Traum. Diese Traumwelt gehört jenen, die sie bewohnen. Und im Moment sind das nur Sie und ich, wobei ich schon länger hier bin und alles, was Sie sehen, geformt habe. Sie hätten hier herkommen müssen als ich hier ankam, das sah vielleicht schrecklich aus. Aber was rede ich denn da. Sie wollen einen Beweis, dass das ein Traum ist? Dann fliegen Sie.“ Mehr Skepsis zeigte sich in

Eriks Gesicht als er sich schließlich dennoch dazu entschloss auf Friedrich zu hören. Er schloss seine Augen, breitete seine Arme aus und stellte sich widerwillig vor, er würde fliegen, doch egal wie sehr er es versuchte, seine Füße verließen nicht den Boden. Mehrmals versuchte er zu springen und dennoch berührte er jedes Mal wieder den Boden. „Du willst mich doch verarschen!“, gab Erik schließlich sichtlich beleidigt von sich. Doch Friedrich schüttelte nur den Kopf:“ Natürlich nicht. Sie haben einfach nicht genug Fantasie.“ Und fast so als würde er seine These unterstreichen wollen, fing er an zu schweben. Eriks Kinnlade berührte metaphorisch den Boden und Friedrich ergriff erneut das Wort:“ Sind Sie ein Hundefreund? Ich mag Hunde ja sehr... aber am besten noch Wölfe.“ Kaum beendete er den Satz erschien wie aus dem Nichts ein Wolf im Raum. Friedrichs Füße berührten langsam den Boden und er ließ sich nach hinten fallen, wo kurz darauf ein Sessel erschien. Er hielt die rechte Hand mit den Fingern zur Decke, um darin ein Glas Rotwein erscheinen zu lassen, kurz darauf setzte besagter Wolf sich an Friedrichs Seite und Friedrich streichelte ihn mit seiner Linken während der Wolf Erik hechelnd anguckte. „Wie Sie sehen, ist hier alles möglich. Alles, was Sie brauchen, ist Fantasie, Willensstärke und Übung – vor allem Übung. Natürlich müssen Sie sich erst einmal bewusst sein, dass es sich überhaupt um einen Traum handelt“, sagte Friedrich nur. „Alles?“, fragte Erik. „Wenn das hier ein Traum ist und ich weiß, dass es ein Traum ist, kann ich mich dann auch wecken?“

3: Erwachen:

„Wenn Sie es nur hartnäckig genug versuchen“, hallten die letzten Worte eines merkwürdigen Traums in Eriks

Kopf wieder. Seine Versuche, sich daran zu erinnern, wurden nur mit leicht verschwommenen Ausschnitten belohnt und alles, woran er sich erinnerte, wirkte so surreal und willkürlich. Erik setzte sich in seinem Bett auf und seine Füße berührten den Boden während sein Kopf in seine Hände fiel und dort für einen Moment lang ruhte während seine Finger seine Stirn massierten. „Ich hätte letzte Nacht nicht trinken sollen.“, dachte er nur und räumte ein leeres Schnapsglas von seinem Traumtagebuch und stellte es auf eine freie Fläche auf seinen Nachttisch. Das Traumtagebuch öffnete sich und er machte sich daran, seinen Traum so gut es ging zu dokumentieren, jedes Detail, das ihm einfiel, so genau, wie es sein Verstand nur zusammenbekam. Dieses Traumtagebuch war eine der Folgen, die die Trennung mit sich zog. Erik bekam damals immer öfters Träume in denen er noch mit ihr zusammen war und er wollte jeden einzelnen dieser Träume auf Papier festhalten, damit sie nie verloren gingen, mit der Zeit hatte sich daraus eine Art Gewohnheit gebildet, einfach jeden Traum zu notieren und von Traum zu Traum wurden die Details klarer und eine Symbolik zeigte sich. In jedem dieser Träume kam ein Klavier vor – oder eher ein Flügel, manchmal stand es einfach nur dort, manchmal saß noch die junge Leila davor, manchmal hallten die Noten von längst vergangenen Liedern noch im Raum nach, Lieder, die Erik seit Jahren nicht mehr gehört hatte, und manchmal stand das Klavier einfach nur im Hintergrund, als stille Erinnerung an bessere Zeiten. Doch dieser Traum, der war anders. Mit der Zeit hatte Erik gelernt, seine Träume deutlicher zu sehen, dieser Traum jedoch war verschwommen und was hatte es mit der Uhrzeit an sich, diesem wiederkehrenden Leitprinzip. 2 Uhr 13... war dies vielleicht irgendein Code für Klavier? Nein, das passte

einfach nicht ins Schema. Erik legte den Stift nieder nachdem er seinen Eintrag beendet hatte, um das Tagebuch zusammen zu klappen und es wegzulegen, damit er diesen verrückten Traum für einen kleinen Moment lang aus seinen Gedanken verbannen konnte und wieder in den gewohnten Alltagstrott fand. Es war jetzt 11 Uhr 45, Erik hatte ziemlich lange geschlafen, er hatte also noch etwas mehr als sechs Stunden Zeit ehe er zur Arbeit musste und damit er keine weitere Zeit verschwendete, zog er sich sogleich an und verließ seine Wohnung, um noch einige Einkäufe zu erledigen, unter anderem Kopfschmerztabletten und Brötchen zum Frühstück.

Die ersten Stunden vergingen ohne dass irgendetwas Nennenswertes passierte, Erik wartete nur darauf, dass er zur Arbeit musste, dann, als nur noch wenige Stunden seiner Freizeit übrig blieben, wurde Erik langsam langweilig und er schaltete aus Mangel an Beschäftigung den Fernseher an, nur um eine langweilige Dokumentation darüber zu sehen was passiert, wenn der Mensch nicht mehr auf der Erde weilt. Sein einziger Gedanke dazu war, dass diese Sendung doch für Idioten ist, es ist doch klar, dass die Bauwerke der Menschen nicht für die Ewigkeit sind und irgendwann verfallen – und dass Zuchttiere es in der Wildnis schwer haben werden, liegt auch auf der Hand. Während er diese Dokumentation über sich ergehen ließ, langweilte diese ihn so, dass er tatsächlich einschief und nur noch wach wurde, weil sein Handy klingelte. „Ja?“, meldete sich Erik nur, eine alte Gewohnheit von ihm. Wenn ihn jemand anrief, vor allem auf seinem Handy, dann würde man wohl auch wissen, mit wem man sprach. Und die Person am anderem Ende wusste genau, mit wem sie sprach, als eine leicht gereizte Stimme aus dem Hörer drang, welche

zudem noch versuchte, gegen Musik im Hintergrund anzukämpfen:“ Wo zum Teufel bleibst du?!“ Eindeutig Stefan. Eriks Blick suchte die Uhr auf seinem Nachttisch und die digitalen Ziffern verrieten ihm, dass es bereits 19 Uhr 22 war. „Verdammt, ich komme sofort!“, sagte Erik und stürmte direkt los nachdem er schnell seine sieben Sachen packte und noch einmal umkehren musste, da er seine Brieftasche vergessen hatte. Schließlich knallte hinter ihm die Haustür zu und Erik drehte schnell den Schlüssel und blieb bei dem ersten Versuch, den Schlüssel wieder aus dem Schloss zu ziehen, hängen. Nun musste er so schnell rennen, wie er noch nie gerannt war.

Fast eine weitere Stunde verging und endete damit, dass Erik vollkommen aus der Puste den Nachtclub seines Freundes Stefan betrat. Es war eher eine Art Bar als wirklich ein Nachtclub und wirklich voll war es nie, dennoch gab es den einen oder anderen Stammkunden, die nichts weiter wollten, als alleine ihr Bierchen zu trinken und ihre Ruhe zu haben. Auch heute war der Nachtclub „Neumond“ nicht sonderlich voll. „Da bist du endlich.“, sagte Stefan, der hinterm Tresen stand und nicht danach aussah, als hätte er sonderlich viel zu tun. Viel mehr wollte er einfach nur die Treppe hoch in sein Büro und sich um „Manager-Angelegenheiten“ kümmern, was nichts anderes heißt als Faulenzen. Erik lief hinter den Tresen und stellte sich neben Stefan, so dass er dessen lockigen schwarzen Haare aus der Nähe sehen konnte. „'tschuldigung. Hatte die Uhr nicht im Blick.“, sagte Erik nur und Stefan schüttelte den Kopf. „Aber du hast doch eine Uhr, oder? Und was sagt dir die?“, fragte Stefan. Erik hob seinen rechten Arm und schaute auf die Uhr. „2 Uhr 13.“, stellte Erik überrascht fest und zweifelte in diesem Moment an seinem Verstand. Stefan schüttelte den Kopf

und deutete nur nach oben. Die Uhr, die über der Bar an der Wand hing, zeigte schon halb 9 und die Zeiger bewegten sich in einem ganz normalem Tempo. Ein Glück, dachte Erik. „Meine Uhr ist wohl stehen geblieben.“, merkte Erik nur an. „Ich bekomme doch sicherlich Lohnvorschuss, um mir eine neue zu kaufen.“ Stefan lachte nur sarkastisch und schüttelte anschließend den Kopf als er Erik schließlich ein Tuch über die Schulter warf und nur noch eines sagte, bevor er mit einem Schulterklopfen verschwand:“ In deinen Träumen. Kümmer du dich jetzt um die Bar. Nicht vergessen, Morgen ist Fechten angesagt!“

#### 4: Die erste Begegnung

Erneut fand sich Erik in der Traumwelt von gestern wieder und die Erinnerungen an den ersten Traum kehrten so klar wieder, als würde es sich um Geschehnisse handeln, die erst vor wenigen Stunden passiert waren. Merkwürdig, als er heute Morgen wach geworden war, konnte er – so hartnäckig er es auch versuchte – sich einfach nicht daran erinnern, dass dieser Traum lebendiger war als alle Träume, die er je zuvor hatte. Stattdessen hielt er es für einen sehr surrealen Traum, einen Traum, den man von Zeit zu Zeit hat, wenn man sich vom Weingeist in den Schlaf singen lässt, sprich einfach ein wilder Traum, der wenig Sinn ergab, da man vor dem Einschlafen nicht ganz bei klarem Verstand war. Aber jetzt erkannte er es wieder, erinnerte sich an Friedrich-Wilhelm, den jungen Mann, der diese Welt bewohnte und erlebte erneut, wie real sich alles um ihn herum anfühlte. Merkwürdigerweise war der Herr des Hauses nicht zugegen als Erik sich hier umsah, nein, stattdessen stand eine Frau hier im Raum, etwa in Eriks

Alter, vielleicht zwei Jahre älter, vielleicht zwei Jahre jünger. Sie stand einfach nur dort und schien sich fast geistesabwesend den Raum anzuschauen und zu rätseln, wo sie sich befand, Erik bemerkte sie nicht, obwohl ihr Blick mehrmals den Weg in seine Richtung fand. Diese Tatsache nutzte Erik aus, um sie gründlich zu mustern, im Gegensatz zu Friedrich sah ihre Kleidung definitiv modern aus, sie hatte dunkelbraune lange Haare, die leicht wellig waren, blaue Augen und leicht gebräunte Haut. Es gab im Moment nur eine Frage, die sich Erik stellte, wie kam sie hier her? Und warum? Vielleicht brachte sie ihn den Rätseln dieser Welt einen Schritt näher.

Erik räusperte sich, doch die Frau zeigte keine Reaktion, immer noch schaute sie sich geistesabwesend um, es brauchte ein zweites Mal und sie guckte schließlich Erik an. In ihren Augen sah er Fragen, allerdings konnte Erik keine Antworten bieten, Friedrich hätte ihr vielleicht weiterhelfen können, aber erstens war dieser nicht da und zweitens würde er vermutlich wieder nur leicht kryptische Sachen von sich geben anstatt direkt auf die Hauptsache zu kommen, nämlich das dass hier ein Traum war – vermutlich würde er auch wieder mit seiner Fähigkeit, diese Welt zu formen und zu verändern, prahlen. Bis jetzt wusste Erik nicht, wie viel Friedrich tatsächlich von dieser Welt wusste, allem Anschein nach war er schon ziemlich lange hier, aber entweder hatte er selbst keine Antworten, wie genau man in diese Welt kommt, oder keine Absicht, diese Antworten zu teilen. Und zu allem Überfluss war es ein Rätsel, ob Friedrich ein Teil dieser Welt war oder eine reale Person, dieselbe Frage ließe sich bei der Fremden bestimmt auch stellen. Seine Gedanken fingen an, nur noch um dieses eine Thema zu kreisen, er fragte sich, wie man „real“ überhaupt definieren sollte, ob

er sich vielleicht nur einbildete, ein Leben außerhalb dieser Welt zu haben und fand es zwischendurch sogar amüsant, dass er sich im Traum tatsächlich bewusst Gedanken machen konnte – sein Lächeln über diesen Fakt verschwand allerdings, als er sich fragte, ob auch die Fremde seine Gedanken hörte. „Oh, ist das Ihr Haus?“, fragte die Fremde und riss Erik damit aus seinem Gedankenstrang. „Ich will keinen Ärger machen, ich weiß nicht mal, warum ich überhaupt hier bin oder wie ich hier her kam. Ich werde sofort gehen, wenn Sie mir bitte die Tür zeigen würden.“ Wenigstens schien es ihr an Höflichkeit nicht zu mangeln, dachte sich Erik, ... im Gegensatz zu Friedrich. „Nein, das ist nicht mein Haus, ich bin hier nur eine Art... Gast, denke ich mal. Der Herr des Hauses ist allerdings allem Anschein nach nicht anwesend.“, fing Erik an zu erklären und überlegte, wie er den nächsten Satz formulieren sollte, ohne dass man ihn für einen Wahnsinnigen hielt. „Nun, um hier raus zu kommen... wie soll ich das jetzt sagen? Um hier raus zu kommen, musst du einfach nur wach werden. Wie das geht, kann ich dir allerdings auch nicht verraten, das Klügste wäre vermutlich, einfach zu warten bis du von alleine wach wirst. Solange musst du dir hier die Zeit vertreiben und ich wohl oder übel auch.“ Wie Erik erwartet hatte, guckte die Frau ihn an wie ein Auto und fing - nachdem sie realisierte, dass er das gerade tatsächlich gesagt hatte - an zu sprechen: „Ich kann hier nicht warten, ich muss heute eine Freundin treffen. Können Sie mir wenigstens sagen, wie spät es ist und in welchem Viertel wir uns befinden? Ich finde schon alleine raus.“ „Wir befinden uns nicht in der Stadt, wie du mit einem Blick aus dem Fenster sicherlich bemerkt hast. Ich weiß nicht mal ob wir uns überhaupt noch in unserem Universum befinden oder – wenn man einen Blick auf die

Einrichtung wirft – in unserer Zeit.“, sagte Erik nur und machte eine kurze Pause. „Nach all' dem, was ich verstanden habe, kann man diese Umgebung, diesen Ort, am besten mit einem surrealistischem Gemälde vergleichen. Nur schmelzen die Uhren hier nicht, sondern zeigen alle 2 Uhr 13 an, obwohl sie dem Geräusch nach nicht stehen geblieben sind. Das hier ist sozusagen... ein Traum, frag' mich nicht wie, oder warum, ich kann dir auch nicht mehr sagen. Alles, was ich weiß, ist, dass ich gestern hier auch war und einen Mann in meinem Alter – vielleicht jünger – getroffen habe, der sich als Friedrich-Wilhelm vorgestellt hat und anschließend wie ein Zauberer irgendwelche Sachen aus dem Hut hervorgeholt hat. Metaphorisch gesprochen, er hatte keinen Hut, die Sachen sind einfach aus dem Nichts aufgetaucht.“ Die Frau sagte nichts, stattdessen bewegte sie zwei Finger auf ihren linken Oberarm zu und schien im Begriff zu sein, sich zu zwicken, sie hielt jedoch inne als Erik erneut die Stimme erhob: „Das habe ich auch gemacht, als mir Friedrich erzählt hat, dass das hier ein Traum ist und danach hat er angefangen, gegen alle Regeln der Physik zu verstoßen. Aber bitte, zwick dich ruhig.“ Und wie Erik sagte, zwickte sich die Fremde und nach dieser Handlung kehrte Stille ein und im Raum stand die Frage, was jetzt passieren sollte. Von Eriks Sicht aus war diese ganze Angelegenheit ziemlich sinnlos, er versuchte, ihr zu erklären, wo sie sich befanden, ohne selbst wirklich davon zu wissen und er konnte im Gegensatz zu Friedrich nicht beweisen, dass das hier ein Traum war. Und aus der Sicht der Fremden? Aus Sicht der Fremden war er vermutlich ein Wahnsinniger, der ihr erzählen wollte, dass sie träumt und sich weigerte, ihr zu erzählen, wo der Ausgang war.

Die Fremde setzte langsam ein paar Schritte zurück und

sagte schließlich mit leicht nervöser Stimme: „Ich rufe jetzt die Polizei an. Bleiben Sie, wo Sie sind, oder ich... oder ich...“ Nicht gerade eine effektive Drohung, doch Erik zuckte nur demonstrativ mit den Schultern, blieb mitten im Raum stehen und beobachtete, wie sie sich auf das uralte Telefon stürzte. Ihre Hand schien nach Tasten zu suchen und ihr Blick war verwirrt als sie eine Wählscheibe vorfand, doch ihre Bewegungen passten sich an und sie wählte den Notruf. Für ein paar Minuten war sie still, ehe sie mit fassungslosem Gesicht den Hörer niederlegte und Erik mit zitternden Lippen anschaute: „Was hat das zu bedeuten?“ „Bitte was?“, fragte Erik nur, schließlich konnte er ja nicht wissen, wer den Anruf entgegen genommen hatte. Doch die Frau war zum Glück gütig genug, um das aufzuklären: „Ich wollte einen Notruf absetzen und man hat sich mit 'preußisches Landeskriminalpolizeiamt' gemeldet.“ Erik musste nur grinsen und fing schließlich an zu lachen. „Und, glaubst du mir jetzt?“, fragte Erik als er sich wieder beruhigen konnte. Die Frau verschränkte die Arme und schien eine Art inneren Konflikt zu erleben, der erst gelöst werden musste, bevor sie antwortete: „Es bleibt mir ja keine andere Wahl. Also, du sagtest, ich würde hier raus kommen, wenn ich wach werde, wie lange muss ich dazu warten?“ Erik zuckte mit den Schultern, er wusste nicht, wie die Zeit hier verging oder an welche Logik die Zeit hier gebunden sein könnte. Es könnte sein, dass sie hier nur wenige Minuten verweilen mussten, es könnte aber auch sein, dass sie hier eine halbe Ewigkeit blieben. „Also gut, mein Name ist Alison. Du sagtest, du warst hier schon mal? Heißt das, ich werde morgen wieder hier sein?“, fragte sie nur. Erneut musste Erik die Schultern heben, diesmal jedoch war er wenigstens so höflich zu antworten, immerhin würde die Zeit schneller vergehen,

wenn sie ein Gespräch führten: „Mein Name ist Erik. Und was deine Frage angeht... ich habe keine Ahnung. Friedrich meinte, die Leute bleiben hier nicht sehr lange, aber er selbst scheint schon seit laaaaanger Zeit hier zu sein. Er sagte, er hätte das hier alles geschaffen, muss bestimmt eine Heidenarbeit gewesen sein...“

## 5: Déjà vu

Ein wiederholtes Klingeln weckte Erik aus einem merkwürdigen Traum. Während er sich langsam aufsetzte und sich den Kopf rieb, sah er sich nach der Quelle des Geräusches um, es war das Telefon. Nur noch lückenhaft erinnerte er sich an diesen Traum, er hatte geträumt, er würde mit einer Frau reden, ein relativ sinnloses Gespräch, sie hatte ihm auch einen Namen genannt, aber in seinem Gedächtnis konnte er diesen nicht mehr finden, alles woran er sich erinnerte, war die Tatsache, dass ein Gespräch stattfand, ein ziemlich wirres Gespräch. Die Nacht zum Jahrestag der Trennung hat selbst heute noch seinen Tribut gefordert, dachte Erik nur als er schließlich aufstand, um endlich zum Telefon zu gehen und festzustellen, dass jemand ihm aufs Band gesprochen hatte. Die maschinelle Stimme erzählte ihm, dass er sechs neue Nachrichten hatte, die innerhalb eines Zeitraumes von 14 Uhr 49 und 16 Uhr 18 verteilt waren, alles Anrufe von Stefan, der sich erst erkundigte, wo er blieb, danach wissen wollte, warum er nicht zum Fechten kam und ob er denn wenigstens diesmal pünktlich zur Arbeit kommen würde und die restlichen vier Anrufe keine Nachricht hinterließ. Aber natürlich: Erik hatte den Fechtunterricht verpasst! Um seinen Morgen-Ritus beizubehalten, schlug er wenigstens schnell das Traumtagebuch auf und kritzelte hastig ein paar Sätze herein ohne noch einmal zu

versuchen, sich an die Details dieses Traumes zu erinnern. Schnell klappte er das Buch wieder zu und rannte quer durch die Wohnung, um sich frisch zu machen und anzuziehen, als er fertig war, guckte er noch einmal auf die Uhr. 16 Uhr 51, nicht so spät wie er erwartet hatte, wenn er sich wieder beeilte, würde er pünktlich zur Arbeit kommen, also rannte er erneut los.

Wie am Vortag schon kam Erik vollkommen aus der Puste bei Stefans Nachtclub an. Diesmal war der „Neumond“ sogar vollkommen leer, Erik hatte sich schon häufiger gefragt, ob Stefan bei der Namensgebung auf diese Tatsache anspielen wollte oder ob es schon einen Club namens „Vollmond“ gab – wenn ja, dann würde es vermutlich auch erklären, wo die ganze Kundschaft war. Trotzdem kam es Erik gelegen, dass noch keine Gäste da waren und er eigentlich noch zu früh dran war, so konnte er wenigstens etwas verschlafen. Wie er Stefan kannte, war der vermutlich direkt nach oben gegangen und bereitete noch ein paar Sachen vor, vermutlich stellte er die Wiedergabeliste für den Abend zusammen. Erik hoffte nur, dass nicht schon wieder „The Light“ in der Dauerschleife laufen würde – nichts gegen die „Strangers“, aber wenn sich Erik das jede Nacht anhören musste, würde er vermutlich früher oder später depressiv – vorausgesetzt er wäre nicht bereits depressiv gewesen. Nachdem Erik ein paar Flaschen umsortiert hatte und einige Gläser nochmal nachgespült, kam auch Stefan die Treppe herunter und gesellte sich hinter den Tresen. „Diesmal wenigstens pünktlich?“, fragte er nur. „Warum warst du heute nicht beim Fechten?“ Erik musste grinsen und antwortete nur kalt: „Ich wollte dir die Niederlage ersparen.“ Stefan verdrehte nur die Augen, musste dann aber doch leicht grinsen. „Spaß beiseite, ich habe seit

gestern merkwürdige Träume.“, sagte Erik nur und kratzte sich am Kopf. „Merkwürdige Träume?“, fragte Stefan und machte mehrmals Anstalten etwas zu sagen, schien sich allerdings noch nicht ganz klar zu sein, wie er es formulieren sollte. „Wegen... naja... du weißt schon... vorgestern vor einem Jahr?“ Das hätte Stefan ruhig direkt sagen können, irgendwie mochte Erik es nicht, wenn Stefan ihn deswegen mit Samthandschuhen anfasste, egal wie nett es war, dass er sich um ihn sorgte. Aber Erik winkte nur ab und meinte schließlich nur knapp: „Habe vorgestern ein bisschen viel getrunken, das hat vermutlich für zwei Tage gerei-“ Erik brach mitten im Satz ab als Kundschaft hereinkam und er zwei Frauen etwa in seinem Alter erblickte. Eine von ihnen kam ihm verdammt bekannt vor und nachdem er sie kurz betrachtete und ihre dunkelbraunen Haare, ihre blauen Augen und ihre leicht gebräunte Haut erfasst hatte, ging er reflexartig hinter der Theke in Deckung. „Was soll das jetzt?“, fragte Stefan irritiert und guckte Erik von oben mit gehobener Augenbraue an. Erik deutete mit dem Kopf Richtung Eingang und flüsterte: „Die Braunhaarige, die habe ich irgendwo schon mal gesehen.“ Stefan guckte die beiden Frauen nur an und meinte schließlich: „Na und? Dann sagt man eben 'Hallo'. Jetzt stell dich nicht so an und mach deinen Job.“ Doch es war bereits zu spät, die beiden Frauen setzten sich schon an die Theke und begrüßten Stefan, um ihre Getränke zu bestellen. „Wir machen heute Frauenabend, zwei Martinis, bitte. Doppelte, am besten Sie sparen nicht am Alkohol!“, merkte eine der Frauenstimmen an. Stefan mischte den wohl schlechtesten Martini zusammen, den Erik je gesehen hatte und dazu musste er ihn nicht einmal probieren. „Der schmeckt ja...“, sagte die gleiche Frauenstimme und machte eine Pause, um den

vermeintlichen Barkeeper nicht zu beleidigen. „... interessant?“ „Ja.“, sagte Stefan nur trocken. „Das liegt daran, dass sich unser Barkeeper hinterm Tresen versteckt. Jetzt steh endlich auf Erik!“ Jetzt war Erik aufgeflogen, zögernd stand er auf, drehte sich den Frauen zu und fuhr sich mit der Hand langsam über den Hinterkopf. „Hi“, sagte er mit einem peinlich berührten Lächeln. „Ich bin mal oben. Du regelst das schon.“, sagte Stefan nur und entfernte sich.

„Die Martinis müssen schrecklich sein.“, merkte Erik an und die beiden Frauen nickten nur, die eine freudig und die andere, die ihm so verdammt bekannt vor kam, nickte etwas zurückhaltend. „Ich gebe euch ordentliche Martinis, darf ich?“ Eine der Frauen fasste nur das Glas und stürzte den Martini, ehe sie das leere Glas auf Erik zu schob und sagte: „Da, bitte! Wir bleiben heute länger, sie hat endlich mal einen freien Tag und wir wollen feiern, dass sie vor wenigen Tagen endlich den Mut gefasst hat, ein Demo-Tape an eine kleine Plattenfirma rauszuschicken, also wäre es toll, wenn der eine oder andere Drink aufs Haus geht!“ „Du musst es ja nicht jedem unter die Nase reiben, es interessiert ihn vermutlich sowieso nicht.“, sprach die Braunhaarige endlich und selbst ihre Stimme kam ihm so verdammt bekannt vor, vor allem dieser unsichere, leicht schüchterne Ton. Erik lächelte nur und fing an neue Martinis zu mixen. „Ach ja und es wäre toll wenn du für mich ein bisschen Ausschau nach gut aussehenden Singles hältst.“, sagte die Andere nur in ihrer redseligen Art. „Ich schaue mich zurzeit um. Was meine Freundin angeht, sie ist verheiratet, du siehst ja den Ring, also anfassen verboten!“ Ring? Erik guckte auf die linke Hand der Braunhaarigen und da war tatsächlich ein Ring. „Ach ja, wenn ich fragen darf: Es war von einem Demo-Tape

die Rede, was für eins genau? Spielst du ein Instrument oder bist du in einer Band?“, fragte Erik und spürte, wie die Tatsache, dass die Braunhaarige musikalisch veranlagt war, sein Interesse ihr gegenüber steigen ließ. Dennoch war ihm bewusst, dass sie verheiratet war, aber er darf ja wenigstens eine neuen Lieblings-Musikerin suchen, da Leila ihn verlassen hat. „Ach ja, mein Name ist übrigens Erik.“ „Schön dich kennen zu lernen, Erik! Ich bin Michelle und das neben mir ist Alison!“, meldete sich die Redselige schon wieder, zuerst war Erik etwas genervt, doch als sie erwähnte, dass die Braunhaarige, diese Frau, die ihm so bekannt vor kam, Alison hieß, erstarrte Erik fast, da ihm dieser Name so vertraut vorkam. Er hatte ihn irgendwo schon mal gehört, aber wo? „Ich bin in keiner Band, aber ich singe gerne. Michelle hat mich zu dem Demo-Tape überredet.“, sagte Alison nur und holte Erik damit zurück in die Realität. „A-achso. Eine Sängerin.“, meinte Erik nur und lächelte verlegen. „Ich spiele ja selber Klavier, eher als Hobby allerdings. Ich würde niemals auf die Idee kommen ein Demo-Tape zu machen, aber meine Freundin war mal berühmt für ihre Musik. Äh, naja Ex-Freundin und eigentlich ist sie immer noch berühmt wegen ihrer Musik. Vielleicht habt ihr schon mal was von ihr gehört, ihr Künstlurname ist „Leila Rose“.“ Bis jetzt sah die Nacht vielversprechend aus, irgendwas an Alison weckte Eriks Interesse, sie war von einer Art mysteriösen Aura umhüllt.

...

Tom Erik Marvin Wolf-Pflug

# Traumwandel

Wolf-Pflug zeichnet ein Bild von sehr unterschiedlichen Personen, deren Leben sich in der Traumwelt und auch im realen Leben miteinander verflechtet.

Der antriebslose Barkeeper Erik, die sanftmütige schüchterne Alison, die vernachlässigte Göre Kat, der reizbare Dean aber auch der seiner Zeit entflohenen Friedrich müssen sich ihren Problemen stellen und zusammen arbeiten, um ihr Schicksal zu verändern.

Ein Buch, das einfühlsam und spannend eintauchen lässt in persönliche Welten der Protagonisten.

ISBN 978-3-947411-00-9



€ 8,95